

Naturhistorische Bemerkungen
über den
Lindwurm der Stadt Klagenfurt.

Von Dr. F. Unger,
Professor am Joanneum.

Jedem Fremden wird in dieser hübschen, mehr stillen als lauten Stadt unter mancherlei merkwürdigen Dingen ein Standbild auffallen, welches sich in Mitten des angesehensten Platzes erhebend, ein scheußliches Ungeheuer darstellt, über dessen Kopf ein herkulischer Mann die drohende Keule schwingt. Dieses steinerne Unthier, unter dem Namen des Lindwurms von Klagenfurt allenthalben bekannt, bildet schon durch dritthalb Jahrhunderte eine Zierde der Stadt, und sowol der gemeine Mann als der gebildete sieht in diesem Denkmale der Vorzeit eine der merkwürdigsten Begebenheiten versinnlicht, welche in die Zeiten der ersten Ansiedlungen dieser Gegenden fällt, und vielleicht auch mit der Gründung der Stadt selbst im Zusammenhange steht.

Und wirklich deuten Sagen, die noch jetzt von Mund zu Mund gehen, Erinnerungen aus jener vorhistorischen Zeit, die kein Griffel bewahrte, auf die Existenz eines Ungeheuers, das einst in den Sümpfen und Wäldern hauste, als diese noch das Territorium der Stadt und ihrer Umgebungen einnahmen. Viel Unheil, so spricht die Volkssage ¹⁾, wurde von dem raubgierigen Ungeheuer weit umher ver-

¹⁾ Kärntnerische Zeitschrift. Bd. VI, P. 6.

breitet, das alles Lebende verschlang, und mit seinem Giftthauche die Luft verpestete. Da rief des Volkes Fürst die Muthigsten hervor, und damit sie den Kampf beständen, versprach er ihnen große Strecken Landes zum freien Eigenthume. Gewalt schien nicht auszureichen, man dachte daher, um des Sieges in dem ungleichen Kampfe sicher zu sein, an List. Es wurde ein Stier als Lockspeise an einen gewaltigen Widerhacken gebunden; nicht lange dauerte es, da schießt aus dem sumpfigen Verstecke ein scheußlicher Wurm, geflügelt, panzerbedeckt, und mit Krallenfüßen versehen, auf das Köder los, aber ehe er es verschlang, faßte das Eisen schon den Rachen, und es war um ihn geschehen. Die Gegend nun, von ihrem gräßlichsten Feinde befreit, lockte durch die reichen Weiden immer mehr und mehr Ansiedler herbei, und so entstanden die ersten menschlichen Wohnsitze, die im Laufe der Zeiten, durch verschiedene Umstände begünstiget, sich zu einem Dörfchen, endlich zu einer Stadt ausdehnten, die sich sogar zum Vororte des Landes erhob.

Viele Jahrhunderte mochte diese Sage von der Beurbarung des Landes, das sich ostwärts an den Wörthersee schließt, als Tradition im Munde des Volkes fortgelebt haben, ehe man daran dachte, diese freilich nun schon mehr fabelhafte Begebenheit durch ein Standbild für die Geschichte zu bewahren. Im Jahre 1590 wurde einem Steinmetz der Willacher-Vorstadt von Klagenfurt der Auftrag erteilt, ein solches zu verfertigen, welches derselbe auch für die damalige Zeit zur Zufriedenheit bewerkstelligte. Die Steinmasse dazu wurde in dem naheliegenden Kreuzberge aus Sandstein ¹⁾ behauen, und mit vielen Unkosten in die Werkstätte des Bildners geführt, das daraus hervorgegangene Kunstwerk aber unter großem Gepränge an den Ort seiner Bestimmung gebracht ²⁾.

Der Lindwurm selbst stellt ein langgeschwänztes, mit Schuppen bedecktes, amphibienartiges Ungeheuer von heiläufig 27 Fuß Länge und dieser entsprechenden Dicke dar. Vier kurze, starke Füße, deren Zehen mit Schwimmhäuten verbunden, und mit gewaltigen Krallen

¹⁾ Wahrscheinlich der Formation des bunten Sandsteins angehörend.

²⁾ Kärntnerische Zeitschrift. Bd. VII., p. 106.

versehen sind, außerdem zwei häutige Flügel am langgezogenen Rücken, geben demselben eine sonderbare Gestalt, und der weit aufgesperrte Rachen eines vorn und hinten gleich breiten Kopfes vollenden das Scheußliche derselben. Der Kenner wird in dieser stinkamen Form nicht leicht das Conterfei eines noch gegenwärtig vorhandenen, selbst nicht einmal unter den brennenden Strahlen der Tropensonne erzeugten thierischen Wesens erkennen, wol aber wird ihm eine Ähnlichkeit mit einigen Gestalten auffallen, wie sie in Conrad Gesner's Schlangenbuch (1589), oder in Aldrovandi's serpentum et draconum historiis (1640) in Holzschnitten dargestellt worden sind.

Da das Fabelhafte solcher Ungethüme längst erwiesen, und zum Theile auch die Quellen aufgedeckt sind, wie solche Irrthümer sich selbst in die beschreibenden Werke über Naturgegenstände eingeschlichen haben, so dürften Zweifel an der naturgetreuen Darstellung des genannten Steinbildes einen um so sichereren Grund haben. Dessenungeachtet läßt sich nicht läugnen, daß Sagen der Art für sich, noch mehr aber, wenn sie durch besondere Werke der Kunst unterstützt und belebet werden, in der Regel nie ohne thatsächliche Basis dastehen. Und so schien auch mir bei Betrachtung des fraglichen Gegenstandes der traditionellen Ueberlieferung irgend eine Begebenheit zum Grunde zu liegen, die zu erforschen eben nicht der Mühe unwerth wäre. Auf Erkundigungen, die ich hierüber einholte, wurde mir durch geachtete Freunde dieser Stadt bekannt, daß noch gegenwärtig auf dem Rathhause daselbst der Schädel jenes Drachen aufbewahrt sei. Nicht ohne Begierde, mich von der Wahrheit dessen durch den Augenschein zu überzeugen, andererseits aber dadurch vielleicht sogar auf die Quelle jener Sage, oder doch auf den Grund jener bildlichen Darstellung zu kommen, ging ich sogleich nach dem Rathhause, wo mir denn auch wirklich in dem Archive ein an einer Kette hangender colossaler Thierschädel nebst einigen anderen dazu gehörigen Knochenfragmenten mit vieler Bereitwilligkeit vorgewiesen wurde.

Ich war durch diese Erscheinung nicht wenig überrascht, um so mehr, als ich darin den ganz wohl erhaltenen Schädel eines fossilen Pachyderm's erkannte. Die Größe übertraf die jedes nunmehr in die-

sen Gegenden und selbst in Europa lebenden Thieres, da dessen Länge 28 Zoll und dessen Breite an den Nohkeln nahe an einen Fuß betrug. Obgleich der Unterkiefer und sämtliche Zähne fehlten, so ließ sich doch eine ziemlich genaue Bestimmung desselben vornehmen, die besonders durch Vergleichung mit vollkommen gleichen fossilen Thierschädeln des kaiserlichen Mineralienkabinetts in Wien eine um so größere Sicherheit erhielt. Es zeigte sich demnach, daß der fragliche Schädel des Archiv's der Stadt Klagenfurt keineswegs einem Reptil oder einem Drachen angehörte, sondern einem Rhinoceros (Nashorn) und zwar einer Art, welche gegenwärtig nicht mehr lebend auf der Erde vorkommt, aber nichts desto weniger in zahlreichen Resten über ganz Europa und den nördlichen Theil Asien's verbreitet ist. Diese haben es auch möglich gemacht, uns eine ziemlich genaue Vorstellung dieses vorweltlichen Thieres zu verschaffen, was in diesem Falle um so leichter ging, da man nicht nur Knochen und Zähne, sondern einmal sogar einen fast vollständigen, mit Fleisch, Haut und Haaren versehenen Cadaver entdeckte. Derselbe lag im gefrorenen Sande des Wilkul, eines Seitenstromes des die beeisten Flächen Sibiriens durchziehenden Lena, und wurde schon im Jahre 1770 gefunden. Diese Art des Rhinoceros, welche Cuvier Rhinoceros tichorhinus nannte, hatte wie das afrikanische und das sumatranische Nashorn zwei Hörner, eines gerade über den Nasenlöchern, das zweite etwas weiter nach hinten auf einer Erhöhung des Stirnbeins, und zeichnete sich im Knochenbaue des Kopfes besonders dadurch aus, daß die Nasenscheidewand nicht knorpelig, sondern knöchern war, was weder bei den gegenwärtig in dem tropischen Theile Afrika's und Asien's lebenden vier oder fünf Rhinoceros-Arten, noch bei den andern fossil vorkommenden, deren Zahl bis auf sieben steigt, der Fall ist ¹⁾. Ueber-

1) Die bisher im fossilen Zustande gefundenen Nashornarten sind folgende:

- Rhinoceros tichorhinus Cuv.
- „ leptorhinus Cuv.
- „ Schleiermacheri Haup.
- „ leptodon ? Haup.
- „ (Acerotherium) incisivum Cuv.

dieß zeigte diese fossile Art von *Rhinoceros* nicht einzelne wenige Borsten auf der rindenartigen harten Haut, sondern es war dicht behaart, besonders an den Füßen, auch war der Kopf ohne Borsten wie der des afrikanischen Nashorns.

Daß dieser Schädel von *Rhinoceros tichorhinus* in Klagenfurt nicht etwa von einem Thiere, das an diesem Orte erlegt wurde, herkommen kann, versteht sich wohl von selbst, obgleich man zugeben wird, daß das Thier einst diese Gegenden, so wie andere Orte, wo man deren Reste findet, in Gesellschaft von Elephanten, Mastodonten, Flusspferden, Tapiren u. s. w. bewohnt habe. Die Zeit, wann dieß jedoch statt fand, möchte von unserer Zeitrechnung, ja selbst von dem Erscheinen des Menschen auf der Erde entfernter stehen, als man sich das gewöhnlich vorstellt, wenn auch diese gigantischen Thiere nach den gegenwärtigen Erfahrungen als unsere unmittelbaren Vorgänger auf dem großen Schauplatze der Welt angesehen werden müssen. Einst, als das Alpengebirge des mittleren Europa's aus dem noch alles tiefere Land verbergenden Ocean gleich einer Insel der Sunda-Gruppe hervorragte; als noch ein mildes Klima sich über Arabien-, Cypressen-, Araucarien- und Feigen-Wälder, welche die größte Mannigfaltigkeit tropischer Kräuter durchwebte, verbreitete, waren *Rhinocerose*, Elephanten u. s. w., wie jetzt auf Java, Sumatra, gewiß keine ungewöhnlichen Erscheinungen. Und daß diese Gegenden einst diese Beschaffenheit an sich trugen, ist keine Hypothese mehr, sondern kann durch eine zahlreiche Menge von Thatsachen mit völliger Ueberzeugung dargethan werden. Erst als wahrscheinlich bei der wiederholten Erhebung, welche das Alpengebirge erfuhr, die Erdvesten erschüttert, und eine Katastrophe herbeigeführt wurde, die weit über jede Vorstellung schauerhaft war, schien nicht nur alles Lebende

Rhinoceros (Acerotherium) minutum Cuv.

„ „ „ „ Goldfussii Kaup.

Die gegenwärtig lebenden Arten sind:

Rhinoceros indicus Cuv.

„ *javanus* Cuv.

„ *sumatrensis* Cuv.

„ *africanus* Lin.

plötzlich eine Beute des Todes geworden zu sein, sondern die klimatischen Verhältnisse mußten sich bei Trockenlegung eines so bedeutenden Terrain's, wie des größeren Theils Europa's, nothwendig dergestalt ändern, daß damit eine neue Ordnung der Dinge, eine vollkommene Umwandlung des Charakters der organischen Wesen erfolgte. Wo einst in tiefer Glut die üppig geschmückte Blumenkrone ihr Haupt auf dunkelgrünen dicht beblätterten Zweigen erhob und ein gigantischer Wuchs tausendjähriger Stämme jenes geheimnißvolle Dunkel der Urwälder erzeugte, schmiegt sich jetzt spärliches Moos an nackte Felsenrißen, oder umzieht trauriges Gestrüpp die unwirthlichen Felder, die nur auf wenige Tage des Jahres der Hauch des Frühlings berührt. Doch wir wollen den Gegensatz des Einst und Jetzt dieser Gegenden nicht weiter verfolgen, und uns vielmehr zu unserm enträthselten Drachen wenden.

Wie lange der fossile Kopf bereits im Archive der Stadt Klagenfurt aufbewahrt wurde, konnte ich nicht in Erfahrung bringen, jedenfalls mußte dieß aber dritthalb Jahrhunderte übersteigen, was ich daraus schließe, weil man deutlich erkennt, daß dieser fossile Schädel dem Bildner des mehrerwähnten Denkmahls vorgelegen hat, da besonders das Verhältniß der Dimensionen und selbst die Größe in beiden auffallend übereinstimmen. Später wurde mir erzählt, daß man auf dem Zellfelde bei Klagenfurt — ein für den Geschichtsforscher bedeutungsvoller Ort — noch gegenwärtig eine vertiefte Stelle die Drachengrube nennt. Sollte dieß vielleicht der Platz sein, wo man einst, nach Antiken oder verborgenen Schädeln grabend, auf diesen Schädel stieß?

Daß man denselben in jener Zeit für das Ueberbleibsel eines fremden, riesenhaften Thieres ansah, war eben so natürlich, als man bei den Ueberlieferungen des classischen Alterthumes wol eher an Schlangen und Drachen, als an ein elephantenartiges Thier denken konnte, zumal Beispiele von fossilen Thieren, die einer vorweltlichen Zeit angehörten, damals noch gar nicht bekannt waren. Es scheint mir, daß sogar die Sage des Kampfes, die ich oben anführte, eine Dichtung sei, die sich erst an die Thatsache des Auffindens dieses Schä-

dels knüpfte, was um so wahrscheinlicher ist, als Kämpfe der Art, die in ihrer Bedeutung durchaus nichts anders als den Widerstreit menschlicher Kraft gegen die rohen, übermüthigen Kräfte der belebten sowol als der leblosen Natur darstellen, in einer Menge von tellurischen Mythen durch das Alterthum verbreitet waren.

Und so glaube ich denn, jene sonderbare zum Theil mit Thatfachen durchflochtene Tradition, welche sogar an der Gründungsgeschichte der Stadt Klagenfurt ihren Antheil zu nehmen versuchte, auf eine ganz einfache Weise, zwar nicht durch neu aufgefundene Urkunden, oder enthüllte Denkmäler der Vorzeit, sondern durch ein viel älteres Manuscript der Natur selbst, enträthelt zu haben. Aehnliche Sagen spielen auch bei der Gründung anderer Städte und Ortschaften eine Rolle, und es wäre zu wünschen, wenn Naturhistoriker auch da das Fabelhafte von dem Wahren zu scheiden versuchen möchten ¹⁾.

1) In Berücksichtigung dessen mache ich auf Folgendes aufmerksam, und erlaube mir hierbei folgende Fragen:

Was ist der Lindwurm des Brünner Rathhauses, der bei Erbauung der Stadt Trautenau gefangen wurde, und dessen Haut noch gegenwärtig an erstem Orte aufbewahrt wird (Hormayer's Taschenb. f. d. vaterl. Gesch. 1824)?

Wie verhält es sich mit der Drachenzunge von Wiltau bei Innsbruck?

Was ist von dem Drachen von Unterwalden, den der verbannte Winkelried im Moor bei Weiler erschlug, noch übrig?

Wie verhält es sich mit dem Drachen bei Burgdorf, den S i n t r a m getödtet, und mit dem Lindwurm am Brunnen von Frankenstein?

Was liegt der Sage des Drachen von Wochein, des Admonter-, des Ingering-Thales in Steiermark (Hormayer's Taschenb. f. d. vaterl. Gesch. 1821; der Aufmerksame [Heidlatz der Gräberzeitung] Nr. 153. Jahrg. 1839) u. s. w. zum Grunde? Sollte hier nicht ebenfalls das Auffinden fossiler Knochen von Pachidermen zum Entstehen derselben Veranlassung gegeben haben?

Berühren Sonr. Seßner's Worte: »Ein Buchhändler aus Steyrmarch erzählt auff ein Jeyt herrn Froschornern, daß im 48. jar der mindern Zahl (also 1593) junckst bey der Steyrmarch vil fliegende vor andern giftige, und giftich wie eideren vierfüßige schlangē weren einmāls gesehen worden (Schlangensbuch. Zurich 1809)« eine ähnliche, oder eine von den vorhergehenden ganz differente Erscheinung?